

¶ Claudia Müller. *Erzähltes Wissen. Die Isländersagas in der Möðruvallabók* (AM 132 fol.). [= Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik 47] Frankfurt a.M.: Peter Lang 2001. 248 S. ISBN 3-631-37750-9.

Claudia Müllers Dissertation widmet sich der Möðruvallabók (AM 132 fol.) und damit einer der bekanntesten isländischen Sammelhandschriften. Diese Handschrift aus der Mitte des 14. Jahrhunderts umfaßt heute noch 200 Blätter und überliefert elf Isländersagas, darunter die B-Fassung der *Njáls saga* sowie die *Egils saga*, die *Finnboga saga*, die *Bandamanna saga*, *Kormáks saga*, *Víga-Glúms saga*, *Droplaugarsona saga*, *Olkoфра saga*, *Hallfreðar saga*, *Laxdæla saga* und *Fóstbræðra saga*. Die relative Vollständigkeit der Handschrift sowie der Umstand, daß alle Sagas von einer Hand geschrieben sind – bis auf die von einer zweiten Hand eingetragenen Skaldenstrophen und jene elf Blätter, die im 17. Jh. als Ersatz für fehlende Blätter eingefügt worden sind –, bilden denkbar günstige Voraussetzungen für eine Kompilationsanalyse, die Motiven für die Zusammenstellung nachgeht.

Im 1. Kapitel ('Einleitung', S. 11-20) formuliert die Verfasserin Grundgedanken zum Verhältnis von historischer Wirklichkeit, mündlich tradiertem Geschichtswissen und mittelalterlicher Geschichtsschreibung, die sie ihren Einzeluntersuchungen in Kap. 3 als methodische Reflexion vorausgeschickt. Sie setzt am Begriff *saga* an und verweist dabei auf ein noch weitgehend ungebrochenes Verhältnis von der historischen Ereignisfolge und ihrer sprachlichen Tradierung, das sich im beides umfassenden Begriff *saga* manifestiere und eine Ambivalenz zwischen Authentizitätsanspruch und ausgeprägt narrativen Strukturen zur Folge habe (S. 11 f.). Die *Íslendingasögur*, so Müllers plausible Grundannahme, seien auf ein Wieder- und Weitererzählen bzw. Mehrfachhören angelegt. Als der *memoria* verpflichtete, historiographische Texte seien sie an überliefertes Wissen gebunden, da deutliche Abweichungen von

der Tradition ihren Wahrheitsanspruch untergraben würden; zugleich aber seien sie offen für die Aufnahme weiteren Wissens, und durch ihre dynamische, vielstufige Entstehungsgeschichte entzögen sie sich dem Versuch, eine Autorintention zu ermitteln.

Das 2. Kapitel ('Die *Möðruvallabók*', S. 21-42) stellt und behandelt Fragen der Kompilation, v.a. inwieweit die Auswahl der Sagas als inhaltlich begründet erwiesen werden kann und welche Beweggründe sich für die Abfassung der Sammelhandschrift erschließen lassen. Müller liefert eine kodikologische Beschreibung der *Möðruvallabók* und hält fest, daß u.a. die Unterschiede in der Zeilenzahl und in den Übergängen zwischen den Sagas die Möglichkeit offen lassen, daß die *Njáls saga* und die *Egils saga* keine genuinen Teile des Kompilationsplanes der *Möðruvallabók* gewesen seien. Der These, daß die *Landnámabók* hinsichtlich der Reihenfolge der Sagas Pate gestanden habe (über die räumliche Ordnung der Schauplätze), stellt Müller ihre eigene an die Seite, derzufolge sich ein besonderes Interesse an Finnboði und den *Möðruvellinger* erkennen und ein Schwerpunkt im Norden und Nordwesten feststellen lasse. Dort wird, ebenso plausibel, auch der Entstehungsort der Kompilation ausgemacht, nämlich anhand von korrekt bzw. fehlerhaft wiedergegebenen Ortsnamen, die auf Unsicherheit des Schreibers in entfernten Gegenden schließen lassen, sowie Richtungsangaben, die einen Bezugspunkt verraten. In einem eigenen kurzen Unterkapitel betrachtet Müller die *Möðruvallabók* vor dem Hintergrund anderer Sammelhandschriften.

Den Hauptteil der Studie macht das 3. Kapitel ('Die Sagatexte', S. 43-213) mit seinen Einzeluntersuchungen zu den elf *Íslendinga-sögur* aus, die für jede Saga jeweils auf etwa 15 Seiten eine Beschreibung der handschriftlichen Überlieferung und eine Analyse ihrer narrativen Struktur bieten. Aus diesem Rahmen fallen lediglich das grundlegende erste Unterkapitel zur *Njáls saga* (32 S.) sowie die Kapitel zur sehr kurzen *Olkofra saga* (sonst meist als *pátr*

bezeichnet, 8 S.) und zur in der Möðruvallabók nur fragmentarisch überlieferten *Fóstbræðra saga* (5 S.). Die Einzelbetrachtungen folgen dabei keinem festen Schema, sondern richten sich nach den “jeweiligen Abweichungen in der Erzählstruktur [...], die sich auch in der Sekundärliteratur zu der einzelnen Saga niedergeschlagen haben” (S. 43).

Charakteristisch für die *Njáls saga* ist Müller zufolge eine komplexe Erzählstruktur mit einem dichten Netz von Vorausdeutungen resp. “Wiedererinnerungen”. Die *Egils saga* zeichnet sich durch eine sehr präsente Erzählerinstanz aus, die eine gutenteils an Strophen gebundene Handlung um weiteres Wissen ergänzt. Die *Finnboga saga* könnte – wie die *Egils saga* – dem kodikologischen Befunden nach den ursprünglichen Beginn der Möðruvallabók markiert haben; während sie eine recht schlichte Struktur aufweist, fällt hinsichtlich der Schilderung des Helden Finnbogi auf, daß seiner einseitigen Überhöhung eine ungewöhnlich häufige Berufung auf (angeblich) mündlich tradiertes Wissen gegenübersteht. Einer “durchtriebenen” und verschachtelten Erzählung in der *Bandamanna saga* folgt mit der *Kormáks saga* eine oft unmotivierte Geschichte, die genau den Situationen der Strophen folgt und reich an Brüchen ist. Die *Víga-Glúms saga* läßt sich demgegenüber durch eine sorgfältige Planung der Geschichte resp. der künftigen Ereignisse charakterisieren, anders wiederum als die *Droplaugarsona saga*, in der genealogisches Wissen ohne übergreifende Erzählstruktur gegen episch gestaltete Szenen steht. Die *Hallfreðar saga* kennzeichnen zwei Erzählstränge, die den beiden Hauptthemen (Liebe und Gefolgschaft) der überlieferten *lausavísur* folgen. Dicht und elaboriert ist die Erzählweise der *Laxdala saga*, stimmig die Personenzeichnung, durchkomponiert die Struktur der Saga. Zwei Sagas entziehen sich einer weitergehenden Analyse: die meist als *páttir* bezeichnete *Olkofra saga* aufgrund ihrer Kürze, die *Fóstbræðra saga*, weil in der Möðruvallabók nur noch ihr Anfang erhalten ist, der zudem von anderen erhaltenen Fassungen ab-

weicht.

Das 4. Kapitel ('Schlussbetrachtungen', S. 215-229) greift eingangs gestellte Fragen auf und bietet ein Resümé in zwei Unterkapiteln. Deren erstes ('Die *Möðruvallabók*: eine Kompilation von 'Nordland-Sagas') faßt, abgesehen von wenigen Ergänzungen wie genealogischen Tafeln, im wesentlichen das 2. Kapitel zusammen. Das andere Unterkapitel ('Die *Möðruvallabók*: eine Sammlung von erzähltem Wissen') hält noch einmal fest, daß das übergeordnete Motiv hinter der Kompilation in einem historischen Interesse an berühmten Vorfahren unter den Möðruvellingtonen zu suchen ist. Nicht als erfundene Geschichten, sondern als historiographische Texte seien die Sagas im 14. Jh. wahrgenommen worden, und als individuelle Zeugen des kulturellen Gedächtnisses seien sie mit ihrer jeweils eigenen, im Laufe der Tradierung ausgebildeten Erzählstruktur in die *Möðruvallabók* übernommen worden. Müller zieht aus ihren Befunden den Schluß, daß eine Saga umso logischer und motivierter erzähle, je weniger detailreiches Material ihr zugrunde liege: Leerstellen lassen Spielraum für kausale Motivierungen und Füllungen, tradiertes historisches Wissen hingegen, nicht selten widersprüchlich, engt den Spielraum ein und führt tendenziell zu einer sprunghafteren, weniger logischen Erzählung (S. 228).

Müllers Studie ist klar, übersichtlich und erfreulich gut lesbar. Gleichwohl sorgt sie in einigen Details für Irritationen: Zu nennen sind zum einen die nicht seltenen (Flüchtigkeits-)Fehler und Inakkuratessen, auch in Werktiteln, Zitaten, Zitatnachweisen und bibliographischen Einträgen (z.B. S. 27: *Hallferðar saga – SOGU OLFOFRA – SAGA ÞORMOD¹ OK ÞORGEIRS – KORMAKS SAGA*); sinnenstehend sind sie freilich nur in wenigen Fällen (wie S. 70: "hyginn" statt "ólyginn"; S. 236: "Wissenssysteme" statt "Wissen-

¹ Im Faksimile allerdings nicht, auf Photos der Handschrift kaum lesbar, vermutlich *ÞORMODAR* (Kürzel –AT), E. Schnall.

schaftssysteme”). Auch gibt Müller etwa an, daß der Codex anscheinend “Ende des 19. Jahrhunderts [...] kurzzeitig in drei Teile aufgeteilt” gewesen sei (S. 24, Fn. 9), während auf seinem ersten, ursprünglich unbeschriebenen Blatt – auch im Faksimile der Möðruvallabók – der Eintrag zu lesen ist, daß Anker Kyster (der wohl bekannteste Buchbinder Dänemarks) die Handschrift im Mai 1928 wieder in ihren ursprünglichen Einband eingesetzt habe, also wesentlich später. Die ‘Schlussbetrachtungen’ (Kap. 4) können leicht den Anschein erwecken, daß sie als Schlussfolgerungen zu verstehen seien, obwohl sie zum guten Teil nicht Ergebnisse der Einzelanalysen resümieren und weiterführende Schlüsse ziehen, sondern im Sinne eines Abstracts auch davon unabhängige Aussagen der Einleitungskapitel wiederholen. Von Vorteil wären im übrigen ein Register und die Unterteilung der Bibliographie (Kap. V., S. 231-248) zumindest in Quellen und Sekundärliteratur gewesen, sinnvoll im Hinblick auf Leser aus anderen Disziplinen auch Übersetzungen der altisländischen Zitate.

Insgesamt aber sind beide Hauptlinien überzeugend verfolgt, sowohl die Einzelanalysen der Sagas als auch die Gesamtinterpretation der Handschrift aus der Kompilationsperspektive, und plausibel bleibt Müllers Darstellung auch, wo sich beide berühren (etwa in der Diskussion der Episode, in der Finnbogi eine Schmähsage gesetzt wird). So hat man einen lesenswerten und anregenden Beitrag zur Sagaforschung vor sich, der dazu klar und unpräzise formuliert ist, was nicht zuletzt Leser nicht-deutscher Muttersprache begrüßen werden.

Jens Eike Schnall, Universität Bonn